

»Ich habe noch nie einen Verstehenshorizont gesehen«

Vermittlungsprobleme als Subtext des 23. DGfE-Kongresses in Osnabrück

Was hat die Hirnforschung, was wir nicht haben? Diese Frage warf Käthe Meyer-Drawe bei ihrem Vortrag auf dem diesjährigen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft auf. Warum greifen Wissenschaftsjournalisten, Praktiker und Eltern so gerne auf Erkenntnisse und Lösungen der Hirnforscher zurück und ignorieren die Beiträge von Pädagogik und Erziehungswissenschaften? Weil die Hirnforschung Korrelationen in Kausalitäten übersetze, unzulässige Schlüsse ziehe, unaufwändige Lösungen anbiete (Pharmazeutika statt pädagogische Interventionen) und weil sie in einer gleichsam liturgischen Sprachhandlung immergleiche Bilder und Metaphern rezitiere. Indem Meyer-Drawe in Osnabrück den Hirnforschern mangelnde Selbstkritik vorwarf, hat sie – aber das blieb unausgesprochen – zugleich den Erziehungswissenschaften einen Spiegel vorgehalten: Ihnen gelingt es offenbar zu wenig, ihre Erkenntnisse wirkungsvoll in die Medien zu vermitteln. Vielleicht bieten sie zu selten oder zu spät Lösungen an, vielleicht verwenden sie zu selten anschauliche Bilder. In diesem Sinne jedenfalls merkte Zuhörer Micha Brumlik an: »Ich habe noch nie einen Verstehenshorizont gesehen.«

Schwierige Zeiten für die Erziehungswissenschaften also, zumal sich mit der Gesellschaft für empirische Bildungsforschung eine wissenschaftliche Parallelgesellschaft gegründet hat, die eine Schwächung der wissenschaftspolitischen Bedeutung der Erziehungswissenschaften zu zementieren scheint. Mit Vermittlungsproblemen muss sich die Bildungsforschung jedenfalls nicht herumschlagen, zumindest solange die Wahrnehmung

der eigenen Anliegen in Politik, Forschungsförderung und Medien so gut gelingt. Offenbar wirkt auch hier das »empirische Pathos«, das Meyer-Drawe diagnostiziert: »Wenn jemand etwas wissenschaftlich erforscht haben will, dann meint er ›empirisch.‹ Aber, so hält sie mit Verweis auf Blumenberg fest: »Auch dem Empiriker muss die

– ein Vermittlungsproblem steht einer Disziplin schlecht an, deren Gegenstand u.a. didaktisch gestaltete Bildungspraxis ist. Die Mehrzahl der didaktisch involvierten Kongressakteure blieb den Nachweis schuldig, dass die Erziehungswissenschaftler/innen die besseren Didaktiker/innen sind. Ob Folienmarathon, Folienverbot oder Ko-Referate von »Diskutanten« – es wurde den Teilnehmenden eine Menge abverlangt. Eine rühmliche Ausnahme bildete der Vortrag von Gabi Reinmann von der Münchener Bundeswehr-Universität. Sie plädierte für eine »Aufhebung« der Didaktik in einer breiter gefassten Vermittlungswissenschaft. Ausgehend von einer Krise der sich selbst begrenzenden Allgemeinen Didaktik entwarf sie das Bild einer Inter-Disziplin unter Einschluss der Instruktionspsychologie sowie der Sprach-, Medien-, Kommunikationswissenschaft. Davon verspricht sich Reinmann eine Strahlkraft didaktischer Erkenntnis in Handlungsfeldern wie den Wissenschaftsjournalismus, die Patienten-Interaktion der Mediziner oder die Politikberatung. Ihr Ansatz wurde von der Zuhörerschaft äußerst positiv aufgenommen, gerade auch von Vertretern der Allgemeinen Didaktik wie etwa Wilfried Plöger. Aus Sicht der Erwachsenenbildung ist das Vorhaben zu begrüßen, stellt es doch den längst überfälligen Schritt dar, der Entgrenzung des Lernens

eine entgrenzte Theorie der Vermittlung gegenüberzustellen, die didaktisches Wissen in »verkannten Vermittlungssituationen« fruchtbar macht. Vielleicht kommt der Vorschlag von Gabi Reinmann angesichts des diagnostizierten Vermittlungsproblems der Erziehungswissenschaften gerade zur rechten Zeit.



Foto: Peter Brandt

»Denn wir wissen nicht, was sie tun« lautete der Titel einer öffentlichen Podiumsdiskussion, die mit Unterstützung der Bohnenkampf-Stiftung durchgeführt wurde. Götz Alsmann brillierte als (Selbstzitat) »einiger Nicht-Fachmann in der Runde« mit kulturpessimistischen Aussagen zu sozialen Netzwerken, wie man sie vor 50 Jahren nicht reaktionär dem Fernsehen gegenüber hätte formulieren können. Er trug auf seine Art dazu bei, dass die »jugendlichen Lebenswelten«, die das Forum zu erhellen trachtete, im Dunkeln blieben. Das war auch kein Wunder, hatte man doch keine Person unter 30 Jahren aufs Podium geladen.

Welt schon vorhanden sein, damit sie ihm gesprächig wird.« Die Untiefen des Theorie-Empirie-Verhältnisses, die Meyer-Drawe gegenüber der Hirnforschung auslotete, wären somit auch im Verhältnis zu weniger fernen Gegnern in Erinnerung zu bringen. Wie auch immer Theorie und Empirie ins Verhältnis zu setzen sein mögen

Zwei Heimaten der empirischen Bildungsforschung

Zur Neugründung der Gesellschaft für empirische Bildungsforschung (GEBF)

Ende 2011 wurde in der DIE Zeitschrift (H. I/2012, S. 11) bereits über die aktuellen Entwicklungen in der Arbeitsgruppe empirische pädagogische Forschung (AEPF) der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) berichtet und auf die geplante Neugründung einer Gesellschaft für empirische Bildungsforschung (GEBF) verwiesen. Diese Gesellschaft wurde inzwischen im Rahmen einer konstituierenden Sitzung in Frankfurt a.M. ins Leben gerufen, und es wurde ein Vorstand gewählt, der die interdisziplinäre Ausrichtung widerspiegeln soll. Entsprechend sind in diesem Gremium neben der Erziehungswissenschaft auch die Psychologie, die Soziologie und die Fachdidaktik vertreten.

Präsident der GEBF, die ihre erste Tagung im März 2013 in Kiel plant, ist Manfred Prenzel. Weitere Vorstandsmitglieder sind u.a. Heike Solga und Jürgen Baumert. Inwieweit die GEBF auch für Themen der Erwachsenenbildungsforschung offen ist und Kolleg/inn/en aus diesem Feld ein Forum bietet, bleibt abzuwarten.

Aus bildungspolitischer Perspektive kann die GEBF durchaus als ein Gegen-

gewicht zur DGfE verstanden werden. Ob es allerdings zu einer nennenswerten Zahl an Austritten aus der DGfE kommt oder ob sich das Modell der Doppelmitgliedschaft als präferierte Lösung erweist, bleibt abzuwarten. Zu berücksichtigen ist hier, dass viele der bisherigen AEPF-Mitglieder nie DGfE-Mitglieder waren. Aktuell gibt es keinen Hinweis auf einen Rückzug der empirischen Bildungsforschung innerhalb der DGfE, und auch die von vielen DGfE-Mitgliedern getragene Weiterführung der AEPF spricht eine andere Sprache. Fest steht, dass über die durch die Neugründung angestoßenen Neuerungsprozesse in der AEPF – die weiterhin als Teil der DGfE aktiv bleibt – sich neue Chancen für eine stärkere Vernetzung von AEPF und der Sektion Erwachsenenbildung ergeben.

In ihrem Selbstverständnis als Ort für methodische Diskurse plant die AEPF zukünftig aktiver auf die anderen Sektionen zuzugehen, um die dort empirisch Forschenden auch für die AEPF zu gewinnen. Empirisch meint damit keineswegs eine methodologische Festlegung auf in der Tradition des kritischen Rationalismus stehende Forschungsar-

beiten, sondern eine große Offenheit auch gegenüber interaktionistischen, rekonstruktiven oder hermeneutischen Zugängen.

Für die Erwachsenenbildungsforschung ergibt sich daraus die Chance, forschungsmethodische Diskurse – wie sie aktuell nicht nur in der deutschsprachigen Erwachsenenbildungsforschung wieder verstärkt geführt werden – über das eigene Forschungsfeld hinauszutragen und in einen intensiven Austausch mit Empirikern anderer erziehungswissenschaftlicher Gebiete einzutreten. Gelegenheit dazu bietet sich im Rahmen der nächsten Tagung der AEPF, die im September in Bielefeld stattfinden wird. Es wird sicherlich auch von der Resonanz in den anderen Sektionen abhängen, inwieweit die AEPF ihren in Osnabrück beschlossenen Kurs hin zu mehr sektionsübergreifendem Dialog innerhalb der DGfE langfristig realisiert und welche Rolle dabei der Erwachsenenbildungsforschung zukommt. Verfolgt man die immer stärker werdende empirische Erwachsenenbildungsforschung, so wird deutlich, dass eine Vernetzung mit anderen Bereichen empirischer Bildungsforschung nicht nur mit Blick auf die Weiterentwicklung von Forschungsmethoden sinnvoll scheint, sondern auch hinsichtlich einer längsschnittlichen Betrachtung von Bildungsprozessen über den Lebenslauf, wie er aktuell im Rahmen des nationalen Bildungspanels angegangen wird. Gleichzeitig scheint es geboten, auch die Bedeutung und Relevanz qualitativer Forschungszugänge (weiter) zu betonen und Räume zu eröffnen, die methodische Reflexionen qualitativer Bildungsforschung zulassen. Wenn sich dies im Rahmen der AEPF-Tagungen realisieren lässt, könnte das auch eine Chance für die Erwachsenenbildungsforschung bedeuten, ihre methodisch anspruchsvollen Arbeiten über die Grenzen der eigenen Subdisziplin hinaus zur Diskussion zu stellen und weiterzuentwickeln.

Bernhard Schmidt-Hertha

DGfE kompakt

Auf der sich dem Kongress anschließenden Mitgliederversammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt. Aus der Sektion Erwachsenenbildung ist nun Prof. Christine Zeuner (Hamburg) Mitglied. Ebenfalls neu in den Vorstand gewählt wurden Prof. Dr. Ingrid Miethe (Gießen) und Prof. Dr. Marcelo Caruso (Berlin). Auf eigenen Wunsch ausgeschieden sind die Hochschulprofessoren Dr. Ingrid Lohmann, Dr. Hans-Rüdiger Müller und Dr. Klaus Breuer. Weiterhin dort tätig sind Prof. Dr. Sabine Reh, Prof. Dr. Tina Hascher und Prof. Dr. Stefan Aufenanger. Prof. Dr. Werner Thole bleibt Vorsitzender der DGfE, deren Mitgliederzahl auf mehr als 3.000 angestiegen ist.

Im Jahr 2014 feiert die DGfE ihr 50-jähriges Bestehen. Begleitend zum 24. DGfE-Kongress, der an der Humboldt-Universität zu Berlin stattfinden wird, ist dazu eine Ausstellung geplant, in der die Entwicklungsgeschichte der DGfE und ihrer Sektionen präsentiert werden soll. Der Vorstand hat die »Vorstands-AG Modernisierungsrat« berufen, in dem die Erwachsenenbildung durch Prof. Dr. Sabine Schmidt-Lauff (Sektionssprecherin) vertreten ist. Es geht um die Gestaltung der Binnenstruktur der DGfE, die Profile der Sektionen bzw. ihrer Kommissionen sowie um die zukünftige Darstellung der wissenschaftlichen Fachgesellschaft DGfE nach außen.

Bildungsforschung 2020: Bilanz und Ausblick

Forschungsdesiderate für die Erwachsenenbildung?

Zur Tagung »Bildungsforschung 2020« lud das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Ende März nach Berlin ein. Einerseits sollten Investitionen in die empirische Bildungsforschung transparent gemacht werden. Gleichzeitig sollte aber auch Bilanz gezogen werden, ob und in welche Richtung bildungsbezogene Forschung weiterzuentwickeln sei. Circa 400 Wissenschaftler/innen, Bildungspraktiker/innen und politische Vertreter/innen nahmen an der Veranstaltung teil und nutzten diese auch für das eigene Netzwerken in insgesamt 12 Foren und mehreren Plenumsveranstaltungen. Alle Projekte und Ergebnisse zu würdigen, kann an dieser Stelle nicht gelingen, deshalb werden einige zentrale Desiderate skizziert, denen sich die Erwachsenenbildung und das DIE in Zukunft widmen könnten, wenn sie in der empirischen Bildungsforschung sichtbar werden wollen. Angeregt vom Hauptvortrag von Prof. Baumert lassen sich vier große Herausforderungen benennen.

1. Während der »Dauerbeobachtung der Dynamik des Bildungssystems« (z.B.

Belege sozialer Ungleichheit) gute Forschungsergebnisse bescheinigt werden können, gibt es dagegen erhebliche Defizite in der Erforschung bestimmter domänenpezifischer Wissensprozesse. Bisher bleibt die empirische Bildungsforschung vor allem auf das Fach Mathematik und naturwissenschaftliche Didaktik bezogen. Jürgen Baumert spricht hier sogar von der »Drosophila« der Bildungsforschung. Stiefkinder und damit in Zukunft stärker zu beforschen sind dagegen die geisteswissenschaftlichen und sprachlichen Domänen.

2. Insgesamt fehlen Interventionsstudien, d.h., es ist unklar und nicht erforscht, inwiefern biographische Kopplungen mit (realistisch bezahlbaren) Interventionen im Feld bestehen, z.B. in einem Quartier, und sich (positiv) auswirken. Kontrollgruppendesigns und eine Verknüpfung mit NEPS- und SOEP-Daten wären hier notwendig.

3. Als weitere große Herausforderung ist die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention anzusehen (vgl. DIE II/2012). Hier ist das Bildungssystem

in Deutschland noch stark rückständig, und die große Aufgabe wird es sein, diesen Strukturwandel zu begleiten.

4. Offen ist auch die Frage der Gestaltung von Rückmeldesystemen (bis hin zu den Lehrenden), z.B.: Wie wirken Qualitäts- und Inspektionssysteme? Hier sind Formen von Implementationsforschung angesprochen, die bereits bestehendes Wissen in die nachhaltige breite Umsetzung transferieren können.

Für alle vier Bereiche ist es sinnvoll und notwendig, dass sich die Erwachsenenbildung engagiert. Im laufenden Nachwuchsförderprogramm »Empirische Bildungsforschung« des BMBF ist gerade ein Dissertationsvorhaben mit genuiner Erwachsenenbildung befasst: »Einrichtungstypen bei Volkshochschulen« von Meike Weiland (DIE), welches mit Infostand und Poster während der Tagung vertreten war. Dies zeigt, welche Anschlussforderungen für die Disziplin bestehen, will sie im Kanon der »empirischen Bildungsforschung« 2020 eine Rolle spielen.

Monika Kil (DIE)

 www.bildungsforschungstagung.de

Zwischen Inklusion und Milieumarketing

47. Bundeskonferenz regionaler Volkshochschulen tagte in Quedlinburg

Gerlinde Schöpp, Leiterin der Kreisvolkshochschule Harz, hatte der Konferenz ein anspruchsvolles Thema gegeben: »Vom Noch-Nicht-Teilnehmer zum Stammhörer der Volkshochschule – der Inklusionsansatz mit Milieus«. Hier sollte offenbar verbunden werden, was bisher nicht zusammen gehört: ein auf soziale Milieus ausgerichtetes Marketing und die unter der Chiffre Inklusion firmierende Offenheit für alle und jede/n, unabhängig von Status und Vermögen (vgl. DIE II/2012, d. Red.). Kann so Widersprüchliches denn überhaupt in Einklang gebracht werden? Danach fragte Prof. Helmut Bremer von der Universität Duisburg-Essen in seinem Eröffnungsvortrag. Seine Antwort: In einer einzelnen Veranstaltung sicher nicht, im

gesamten Bildungsprogramm hingegen schon, sofern für alle etwas dabei ist. Der Herausforderung milieuheterogener Lerngruppen habe man sich damit aber noch nicht gestellt. Es müsse die Erwachsenenbildung in Sachen Exklusionsvermeidung durchaus auch vor der eigenen Tür kehren – so sehr die Volkshochschule dem Anspruch nach bereits »einschließlich« angelegt sei. Zu oft begnüge man sich damit, die Schuld bei den Bildungsfernen zu suchen, anstatt sich selbst auch als den Menschen »fremde Einrichtung« wahrzunehmen. In den Arbeitsgruppen, deren Wirken den zweiten Konferenztag prägte, wurden klassische Marketingprobleme der Volkshochschule diskutiert: die Gründe für Nicht-Teilnehmerschaft von Bevölke-

rungsgruppen, die Gewinnung Jüngerer über soziale Netzwerke sowie die Bindung von Einmal-Teilnehmern. Von der Herausforderung inklusiver Bildung war dabei kaum mehr die Rede.

Auch wenn die diesjährige Tagung mit rund 80 Teilnehmenden wieder besser besucht war als ihre Vorfürer, so drängt sich dem Beobachter doch die Frage auf, warum die regional arbeitenden Volkshochschulen ihre Jahrestagung nicht mit den Mittel- oder gar den Großstädten zusammen durchführen. Das auf eine möglichst homogene Teilnehmerschaft zielende Strukturierungsprinzip ist im Blick auf die Produktivität des wechselseitigen Austauschs zu hinterfragen – zumal unter dem Leitgedanken der Inklusion.

DIE/PB

Infos und Fotogalerie von Peter Brandt unter
 www.vhs-bundeskongress.de

Mit dem Lernatlas zur Kultur des lebenslangen Lernens?

Expertenworkshop der Bertelsmann Stiftung

Der Deutsche Lernatlas der Bertelsmann Stiftung rief bei seiner Veröffentlichung Ende letzten Jahres ein großes Medienecho hervor. Der Versuch, die Bedingungen für lebenslanges Lernen in Deutschland darzustellen und dem Konzept des Lernens im Lebenslauf eine breite öffentliche Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, wurde vielfach positiv bewertet, dagegen stießen insbesondere die methodische Umsetzung der Studie, die konzeptionellen Mängel und die Darstellung der Ergebnisse in Form eines Rankings von Kommunen auf massive Kritik. Der Deutsche Städetag rügte in einer Stellungnahme die Datenqualität des Lernatlas als »fragwürdig« und die Vergleiche zwischen den Kommunen als unfair und nicht sachgerecht. Kritik aus wissenschaftlicher Sicht fand sich in der Stellungnahme des Konsortiums »Kommunales Bildungsmonitoring« im Programm Lernen vor Ort des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Darin werden das zirkuläre methodische Vorgehen des Lernatlas und die nicht nachvollziehbare Auswahl der verwendeten Kennzahlen ebenso bemängelt wie die

Qualität der Daten und die unscharfe Definition der Kennzahlen. Zudem standen nur für einen geringen Teil der verwendeten Kennzahlen Daten auf kommunaler Ebene zur Verfügung. Für den Bereich der beruflichen Weiterbildung konnte auf die vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung betreute VHS-Statistik des Deutschen Volkshochschul-Verbandes zurückgegriffen werden; die in dem Lernatlas dargestellte Kennzahl zeigt die Anzahl der durchgeführten Volkshochschulkurse mit berufsrelevantem Bezug je 100 Einwohner in einem Kreis an. Für mehr als die Hälfte der Kennzahlen wurden jedoch aggregierte Daten, wie z.B. die nur auf Länderebene vorliegenden Ergebnisse der PISA-Studie, herangezogen und auf die Kommunen übertragen. Eine sinnvolle Basis für einen interkommunalen Vergleich ist damit nicht gegeben. Diese breite Kritik wurde auf einem Expertenworkshop der Bertelsmann Stiftung aufgegriffen. Vertreter aus Forschung, amtlicher Statistik und Kommunen kamen am 21. März 2012 unter dem Leitgedanken nach Gütersloh,

durch einen überarbeiteten und weiterentwickelten Lernatlas das Thema Lebenslanges Lernen nachhaltig auf die politische Agenda zu setzen und relevante Akteure für dieses Thema zu sensibilisieren. Diskutiert wurde, inwieweit die an das Vier-Säulen-Modell der UNESCO (learning to know, learning to do, learning to live together und learning to be) angelehnten Lerndimensionen des Bertelsmann-Atlas besser erfasst und beleuchtet werden könnten und welche Daten auf kommunaler Ebene dazu herangezogen oder generiert werden sollten. Breiten Raum nahmen auch die Diskussionen darüber ein, welche Lerndimensionen bei einer Weiterentwicklung des Modells der Bertelsmann Stiftung in Zukunft thematisiert werden sollten und welche politische Ebene mit dem Thema Lebenslanges Lernen angesprochen werden kann. Die Anwesenden waren indes einig in dem Anliegen, den Lernatlas grundlegend zu überarbeiten und konzeptionell zu schärfen. Mit einer veränderten Fassung des Lernatlas kann daher gerechnet werden.

Christina Weiß (DIE)

»Weiterbildung macht Schule«

Ein großer Schritt auf dem Weg zum Abitur – ein großer Schritt zur Inklusion

»Soziale Inklusion und Volkshochschule« war das Thema der Tagung des Arbeitskreises Großstädtischer Volkshochschulen. Das DIE mit seinem Projekt »Lernen im Quartier« in Kooperation mit den Berliner Volkshochschulen bot dort aus der Perspektive der Weiterbildung zentrale Anschluss- und Diskussionsmöglichkeiten für die Volkshochschulleiter/innen. Einen wesentlichen Aspekt von Sozialraumorientierung bildet dabei die Bündelung aller Bildungsakteure im Quartier. Sehr beindruckt war das Auditorium des Campus Rütli – CR², Cordula Heckmann. Nach dem »Brandbrief« der Schule

im Jahr 2006 berichtete sie über die positive Entwicklung, die ihre Schule seitdem gemacht habe. Die Kooperation mit der VHS Neukölln, geleitet von Bernd Müller, habe wesentlich zum Gelingen beigetragen, denn sie ermöglicht den Schüler/inne/n, die Hürde der zweiten Fremdsprache im Übergang zur gymnasialen Oberstufe zu nehmen. 2008 startete die VHS Neukölln im Rahmen der Ganztagsbetreuung Kurse in Türkisch und später auch in Arabisch. Die Volkshochschule testet nun mit ihren telc-Prüfungen in der 10. Klasse die sprachlichen Kompetenzen entsprechend dem Kenntnisstand in einer zweiten Fremdsprache. Diese

unabhängige und bisher nur in der Weiterbildung anerkannte telc-Prüfung wird nun vom Berliner Senat für alle Berliner Schulen gebilligt. Die ersten Anerkennungen erfolgten im April 2012 für Schüler/innen, die die 11. Klasse des Campus Rütli besuchen. Die VHS Neukölln bietet aber auch Kurse in Türkisch und Arabisch für Schüler/innen mit Migrationshintergrund in weiteren Schulen des Bezirks an. Die telc hat diese Kurse mit Stipendien unterstützt. Nicht nur formal ist so eine verbesserte Durchlässigkeit zum »höheren« Schulabschluss gegeben, sondern die Anerkennung der Herkunftssprache als zweite Fremdsprache bietet neue Potenziale und Formen von Wertschätzung auf dem Weg zur sozialen Inklusion.

Monika Kil (DIE)

»Zeitalter der Partizipation«

12. Kongress Politische Bildung in Berlin

Seit 1982 werden in der Bundesrepublik Deutschland regelmäßig Kongresse für politische Bildung als Angebot zum Austausch zwischen Theorie und Praxis durchgeführt. Bislang wurden die großen Fachkongresse – mit zeitweise 1.000 Teilnehmern – von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung (DVPB) veranstaltet, fungierten also auf Grund der starken Schulorientierung der DVPB vor allem als Forum für den formalen Bildungsbereich.

Der diesjährige Bundeskongress, der vom 21. bis 23. Mai an verschiedenen Orten rund um die Friedrichstraße in Berlin stattfand, öffnete sich jetzt programmatisch für die Jugend- und Erwachsenenbildung. Mitverantwortlich für den Kongress war erstmals der Bundesausschuss Politische Bildung (bap), in dem die überregionalen Träger der non-formalen Szene kooperieren.

Der 12. Bundeskongress, der mit 900 Teilnehmer/inne/n wieder regen Zuspruch fand, stand unter dem Motto

»Zeitalter der Partizipation: Paradigmenwechsel in Politik und politischer Bildung?«

Nach der Eröffnung durch Prof. Colin Crouch, der über neue Formen der Partizipation »als Markenzeichen der Postdemokratie« sprach, und einer anschließenden Podiumsdiskussion folgten am zweiten Tag elf Sektionen, die sich mit den unterschiedlichsten Dimensionen von Partizipation, mit theoretischen und praktischen Zugängen, mit dem Verhältnis von Parteidemokratie und Zivilgesellschaft auseinander setzten. Der dritte Kongresstag stand im Zeichen von knapp 50 praxisbezogenen Workshops, die sich ebenfalls am Kernthema ausrichteten.

Das »Journal für politische Bildung«, die vom bap herausgegebene Fachzeitschrift für den non-formalen Bereich, bot im Rahmen des Kongresses eine eigene Veranstaltung an. Hier nahm Prof. Herfried Münkler (Humboldt-Universität zu Berlin) zu der Frage »Was ist das Politische an der Partizipation?« Stellung. Dabei brachte aus dem

Blickwinkel der erwachsenenpädagogischen Forschung Prof. Christine Zeuner (Helmut-Schmidt-Universität Hamburg) Erfahrungen ein, die die Notwendigkeit von politischer Grundbildung und Alphabetisierung deutlich machten.

Der Bundeskongress, mit dem die diesjährigen Aktionstage Politische Bildung ihren Abschluss fanden, bewährte sich so, wie von bpB-Präsident Thomas Krüger angekündigt, als zentraler Ort für den Dialog aller beteiligten Akteure. Deutlich wurde hier aber auch: »Die Aufgaben der politischen Bildung sind viele, die Ressourcen sind knapp«, so der bap-Vorsitzende Lothar Harles. Innenminister Hans-Peter Friedrich, der an der Eröffnung teilnahm, konnte hinsichtlich der öffentlichen Mittel zwar auch keine Besserung zusagen (mit Ausnahme der zusätzlichen Förderung, die das Bundesministerium des Innern jetzt der Bildungsarbeit gegen rechts zukommen lassen will); er betonte aber die Notwendigkeit der politischen Bildung, deren Aufgabe es in der Demokratie sei, das ganze Volk zu bilden.

Johannes Schillo

Konzept für Kurse mit Eltern und Kindern

Katholische Erwachsenen- und Familienbildung in NRW profiliert die Elternbildung

»kidix« lautet der Name des neuen Kurs-, Fortbildungs- und Marketingkonzeptes, das die Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenen- und Familienbildung in Nordrhein-Westfalen (LAG KEFB) im März vorgestellt hat. Das Konzept gibt für alle Kurse mit Eltern und ihren Kindern im Alter von ein bis drei Jahren einen gemeinsamen Rahmen vor. Damit reagiert die LAG auf den gestiegenen Bildungs- und Informationsbedarf von Eltern mit Kleinkindern und den zunehmenden Wettbewerb auf dem Markt der Elternbildung. Eltern-Kind-Kurse gehören zu dem Veranstaltungstyp, der bei jungen Eltern großen Zuspruch findet. Das »kidix«-Konzept

kann Eltern die Orientierung unter der Vielzahl der Angebote erleichtern. Ein gemeinsames pädagogisches Aufgaben- und Qualitätsverständnis profiliert die Eltern-Kind-Kurse der katholischen Einrichtungen. Inhaltlich beschreibt das Konzept, wie diese Kurse professionell gestaltet werden: als qualifizierte Verknüpfung von Elternbildung und Kleinkindpädagogik. Eltern-Kind-Kurse bieten Information und Kommunikation für Eltern und eine entwicklungsgerechte Spielumgebung für Kinder. Angeprochen werden u.a. Kursorganisation, Kursleitung, Kursraum und die Gestaltung der Themen. Besonderer Wert wird auf die gleichbleibende Struktur der Kursstunde gelegt. Es gibt stets

gemeinsame und getrennte Aktivitäten von Eltern und Kindern und eine feste Elternbildungszeit. In einem Handbuch werden die Rahmenbedingungen für die Fortbildung der Kursleitenden, das Qualitätsmanagement sowie Werbematerial dargestellt.

»kidix Eltern-Kind-Kurs« wurde von einer Projektgruppe aus Mitarbeiter/inne/n der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung in NRW entwickelt. Aus bildungswissenschaftlicher Sicht haben Prof. Dr. Carola Iller (Universität Linz) und Prof. Dr. Ulrich Papenkort (Katholische Fachhochschule Mainz) das Bildungskonzept kommentiert. DIE/GB

Kultur mit allen

Bundesfachtagung Kulturelle Bildung der Volkshochschulen

Kreative Gestaltungsmöglichkeit nutzen und offen sein für Experimente – dazu animierte die alle zwei Jahre stattfindende Bundesfachtagung Kulturelle Bildung des Bundesarbeitskreis Kultur im Deutschen Volkshochschul-Verband (dvv), die Ende April an der VHS Ulm stattfand. Dem Motto »Kultur.Netz. Praxis« waren rund 90 VHS-Programmverantwortliche gefolgt und diskutierten aktuelle Entwicklungen: Wie neue Medien nutzen? Wie neue Zielgruppen gewinnen, insbesondere Menschen mit Migrationshintergrund?

Der erste Tag stand ganz im Zeichen der »Neuen Medien«. Prof. Dr. Thorsten Meyer von der Universität zu Köln veranschaulichte den einschneidenden Wandel in der Medienkultur: wie die »Generation C«, die »digital natives« mit den aktuellen, vernetzten Medien eine vollkommen andere kulturelle und soziale Umwelt produzieren und – in Zukunft die Mehrheit der Gesellschaft bilden werden. Sie leben in »social media«, fotografieren mit dem Telefon, sehen fern mit Youtube, kreieren ihre Selbstbilder bei Facebook und tragen den Cyberspace in der Hosentasche. Wie also können Volkshochschulen mit diesem Wandel umgehen? Meyer stellte kreative Ideen im Umgang mit den Medien vor, die viele Teilnehmende

faszinierten, aber auch zu kritischen Diskussionen führten. Best-practice-Workshops ergänzten das Thema: Online-Schreibwerkstätten mit der Lernplattform Moodle, Jahreslehrgänge Kunst mit eigenem Blog oder Zeichenkurse auf dem iPad. Im Zentrum des zweiten Konferenztags stand die Frage »Wie können wir Migrant/inn/en als Publikum gewinnen?«. Vera Allmanritter, ehemalige Mitarbeiterin des Zentrums für Audience Development der FU Berlin, stellte dazu ihre Forschungsergebnisse vor. Sie unterstrich die Notwendigkeit einer gezielten Nachfrageorientierung bei der Programmplanung und das Einbeziehen von Keyworkern. An einigen VHS gibt es hierfür bereits gelungene Praxisbeispiele, z.B. »Kunst und Integration«, eine Kooperation der VHS Karlsruhe mit der Städtischen Galerie, oder das Konzept in NRW, kulturelle Bildung in Alphabetisierungskurse einzubeziehen.

Gemeinsames Fazit beider Themenkomplexe war: Sowohl bei der Integration Neuer Medien in die Programmgestaltung wie auch bei der Gewinnung neuer Zielgruppen ist ein grundsätzliches Umdenken nötig, eine Öffnung alter Strukturen und Denkgewohnheiten – eben ein Perspektivwechsel.

*Hans-Hermann Groppe, VHS Hamburg/
Mareike Schams, VHS-Verband Rhl.-Pf.*



Foto: Esther Hagenmaier

Bei der abschließenden Podiumsdiskussion über die Frage »Wo steht die Kulturelle Bildung an Volkshochschulen?« diskutierten, moderiert von Dr. Christoph Köck (stellvertw. Leiter hvv) (v.l.n.r.): Dr. Dagmar Engels (VHS Ulm), Hans-Hermann Groppe (VHS Hamburg), Vera Allmanritter und Dr. Karl Ermert (ehemals Bundesakademie für kulturelle Bildung, Wolfenbüttel).

Novelle im Norden

Neues Weiterbildungsgesetz in Schleswig-Holstein

Am 1. April ist in Schleswig-Holstein ein neues Weiterbildungsgesetz in Kraft getreten, das das bisherige Bildungsfreistellungs- und Qualifizierungsgesetz von 1990 in das Weiterbildungsgesetz integriert. Es kann als kleine Überraschung gelten, dass die frühere schwarz-gelbe Koalition unter Peter Harry Carstensen damit einen Beitrag zum Überleben des so genannten Bildungsurlaubs geleistet hat.

Neu ist das Verfahren zur Anerkennung von Bildungsurlaubsveranstaltungen.

Um 1,5 Planstellen im Wirtschaftsministerium zu sparen, hat der Gesetzgeber entschieden, die Anerkennung gebührenpflichtig zu machen. Die Bearbeitung der jährlich rund 3.000 Anträge liegt jetzt bei der Investitionsbank Schleswig-Holstein. Für Weiterbildungsveranstaltungen, die für die Bildungsfreistellung zugänglich gemacht werden sollen, entstehen keine dramatischen Kosten, max. 70 Euro je Anerkennungsverfahren. Berücksichtigt man, dass die Wiederholung einer Veranstaltung keine neue Anerkennung erforderlich macht, so drängt sich der Eindruck auf, dass sich die Neuregelung als Innovationsbremse entpuppen könnte. Eine aktuelle Themen und Bedarfe berücksichtigende Programmplanung ist gegenüber der Wiederholung bekannter Formate finanziell benachteiligt.

Änderungen gibt es auch bei der staatlichen Anerkennung von Trägern und Einrichtungen. Anbieter sind durch die Novelle verpflichtet, Teilnehmende im Vorfeld umfassend zu unterrichten (Regelungen zum Teilnahmeschutz, § 16). Im Zuge der Anerkennung ist auch eine Gutachterbegehung notwendig. Schließlich muss nunmehr je anerkannter Einrichtung ein volle Stelle überwiegend pädagogisch-konzeptionell tätig sein, vormals reichte eine halbe. Ob deswegen kleine Einrichtungen einem verstärkten Fusionsdruck ausgesetzt sind, bleibt abzuwarten.

Das letzte Strategiepapier hieß noch »Aktionsplan« (2008–2010), jetzt ist es eine »Europäische Agenda für die Erwachsenenbildung«, die die Europäische Kommission mit einer Konferenz in Brüssel offiziell startete. Das Bemerkenswerte an dieser Agenda ist weniger der Inhalt, sondern die Tatsache, dass die Erwachsenenbildung eigenständiges Thema bleibt, obwohl sie innerhalb der Initiative Europa 2020 und des geplanten Bildungsprogramms »Erasmus for all« wenig Beachtung findet. Zur Umsetzung der neuen Agenda hat die zuständige Abteilung in Brüssel eine europäische Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die sich in den jeweiligen Ländern um die Umsetzung des neuen Aktionsplans kümmern soll. Normalerweise werden die Koordinatoren von den jeweiligen Ministerien gestellt. In Deutschland fiel die Wahl auf Georg Rosenstein, zuständig für die Erwachsenenbildung in der Nationalagentur im Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB).

Den Fuß in der EU-Tür

Kommission verabschiedet Agenda für Erwachsenenbildung/Konferenz in Brüssel

Der neue Aktionsplan enthält fünf Punkte, die die Mitgliedsstaaten in ihrer nationalen Politik umsetzen sollen:

- Erhöhung der Teilnahme auf 15 Prozent durch Maßnahmen wie Nachfragestimulierung, Arbeitgeberaktionen oder Anerkennung von non-formal und informell erworbenen Kompetenzen;
- Qualitätssicherung, Bildung von regionalen Netzwerken, Verbesserung der Aus- und Weiterbildung des Personals;
- Förderung der Chancengleichheit, insbesondere für Benachteiligte und Ältere;
- Stärkung der Kreativität und Innovationskraft durch Förderung von Schlüsselkompetenzen, Einsatz von computergestützten Methoden, Stärkung von Kultureinrichtungen;
- mehr Forschung und statistische Erhebungen.

Auf der Brüsseler Tagung »One Step Up« wurden hauptsächlich Beispiele prä-

sentiert, wie Erwachsenenbildung in der Gesellschaft und den Medien sichtbar werden kann. Prominenteste Rednerinnen waren die zuständige Kommissarin Androulla Vassiliou, die sich sehr deutlich für eine wichtige Rolle der Erwachsenenbildung in Europa aussprach, und die Vorsitzende des Kultur- und Bildungsausschusses im EU-Parlament, Dr. h.c. Doris Pack. Dr. Peter Brandt vom DIE war Middiskutant auf dem Podium und stellte die Besonderheiten von Kampagnen zur Alphabetisierung in Deutschland heraus. Er kritisierte die Aussetzung der Förderung des journalistischen Informations-Netzwerkes »European InfoNet Adult Education«, an dem sich das DIE beteiligte und das gerade für die Sichtbarkeit der Erwachsenenbildung auf europäischer Ebene eine große Rolle spielte. Michael Sommer (Akademie Klausenhof)

Eine ausführliche Einordnung der Agenda finden Sie im Beitrag von Hans Georg Rosenstein in der Rubrik FORUM auf Seite 50.

Kampagnen für die Erwachsenenbildung

Europäische Kommission möchte mehr Aufmerksamkeit für lebenslanges Lernen

Wie die Popularität von Erwachsenenbildung gesteigert werden könnte, darüber hat sich eine Studie im Auftrag der Generaldirektion Bildung und Kultur der EU-Kommission Gedanken gemacht. »Strategies for improving participation in and awareness of adult learning« ist eine Hilfestellung für die Akteure der Erwachsenenbildung, die Vorteile und die Bedeutung des Lernens für jeden Einzelnen und für die Gesellschaft bewusst und bekannt zu machen. Der im März 2012 erschienene Leitfaden zeigt Strategien auf, wie das Bewusstsein für und der Zugang zur Erwachsenenbildung verbessert werden kann. Der »European Guide« soll helfen, die im November 2011 beschlossene »European Agenda for Adult Learning« erfolgreich zu machen und die Teilnahmehäufigkeiten der Erwachsenenbildung zu steigern. Im ersten Abschnitt werden die

Rolle und die Aufgaben der Stakeholder der Erwachsenenbildner definiert, von der Europäischen Kommission bis zu den regionalen Sozialpartnern. Der zweite Teil der Studie stellt Fallbeispiele europäischer Projekte der Erwachsenenbildung vor, beurteilt deren Ergebnisse und analysiert die gemachten Erfahrungen. Zudem werden potenzielle neue Bildungsprojekte vorgestellt, die auf verschiedenen Ebenen – von landesweit bis kommunal, von Bildungsminister bis Volkshochschule – erfolgreich sein könnten.

In einer Umfeldanalyse wurden abschließend 1.500 Erwachsenenbildner/innen um ihre Einschätzung von Marketingmaßnahmen gebeten. Als wichtigste Zielgruppe sahen diese die politischen Entscheidungsträger, denen damit implizit unzureichendes Engagement unterstellt wird. Als effizientestes

Instrument schätzen die Stakeholder das Fernsehen ein, um über Werbung, Dokumentationen oder Filme potenzielle Lerner zu gewinnen. Als wichtigste Botschaft sehen sie nicht eine emotionale, persönliche Variante, sondern den Hinweis auf einen erwarteten finanziellen Ertrag der »Bildungsinvestition« für den Einzelnen. Ein Ranking möglicher erfolgreicher Marketingaktivitäten setzt den allgemeinen Begriff »Aufklärungskampagne« auf Platz eins, gefolgt von der Erhöhung der finanziellen Mittel und der Veranstaltung von Konferenzen. Abgeschlagen auf Platz 15 hier die Wirkung von Grundtvig-Programmen. Der englischsprachige, rund 160 Seiten starke Leitfaden kann kostenlos abgerufen werden.

DIE/BP

Zeit zu handeln – jetzt! Lebenslanges Lernen für eine bessere Zukunft

Jahrestagung von EUCIS-LLL

»Social Innovation for Active Inclusion« war das Motto der diesjährigen Jahrestagung der European Civil Society Platform on Lifelong Learning (EUCIS-LLL) am 14. Mai 2012 in Leuven/Belgien. Gina Ebner, die Präsidentin von EUCIS-LLL, hieß etwa 100 Vertreter/innen von zivilen Netzwerkorganisationen im Bereich Bildung und Erziehung willkommen. Diese diskutierten gemeinsam mit hochrangigen Mitgliedern der EU-Kommission – vertreten unter anderem durch den Direktor des Programms »Lifelong Learning and 2020 Strategy« Pierre Mairesse – Bildungsstrategien und Bildungsinterventionen auf dem Weg in eine inkludierende Gesellschaft. Ausgehend von der These, dass die Bildungsgesellschaft (»Knowledge Society«) nicht per se eine faire Gesellschaft ist, sondern im Gegenteil Ausgrenzung vorantreibt, forderte

Prof. Ides Nicaise von der Universität Leuven eine gerechte(re) Verteilung von Bildungschancen und -hilfen im Bereich der Früherziehung, für Kinder mit Migrationshintergrund und für die hohe Zahl von jugendlichen Schulabbrechern. Für die Erwachsenenbildung forderte er eine stärkere Offensive im Bereich der »Second Chance«-Bildungsmaßnahmen. Wie innovative und inkludierende Bildungsinterventionen aussehen können, stellte Prof. Ramon Flecha von der Universität Barcelona anhand zahlreicher Beispiele, vornehmlich aus EU-Projekten, vor. Er hob dabei die Faktoren Beteiligung verschiedener Akteure am Bildungsprozess (z.B. durch die stärkere Einbindung von Eltern, Großeltern und anderen Bezugspersonen in den Schulunterricht), Family Education, eine dialogische und partizipatorische Herangehensweise auf der

Ebene der Methoden und schließlich eine generelle Ausweitung der Lernzeiten als besonders wirksam hervor. Anschließend diskutierten die Teilnehmenden in vier Arbeitsgruppen zu den Themen »Migration«, »Lernen zwischen den Generationen«, »Zugang zu Bildung« und »Bildung und Jugendarbeitslosigkeit« weitere Möglichkeiten inkludierender Bildung. Dass Europa keine Zeit verlieren darf auf dem Weg, Menschen in die Gesellschaft (zurück)zuholen, die durch Armut, ungleiche Bildungschancen, Arbeitslosigkeit, Migrationshintergrund oder Behinderung an den Rand gedrängt werden, und dass Bildung hier bereits über einige erfolgversprechende Ansätze verfügt, darüber waren sich alle Teilnehmenden am Ende der Tagung einig.

Bettina Thöne-Geyer (DIE)

Landesweit einheitliche Qualitätsstandards

Einführung eines bundesweiten Qualitätsrahmens für die Erwachsenenbildung in Österreich

Nach der Gründung der Weiterbildungsakademie Österreich (wba) vor fünf Jahren, die Kompetenzen von Personen in der Weiterbildung zertifiziert, wurde nun mit Ö-Cert ein weiterer Schritt in Richtung Professionalität – diesmal auf der Organisationsebene – getan. Hinter dem Label Ö-Cert verbirgt sich ein europaweit einzigartiger Qualitätsrahmen für Erwachsenenbildungsorganisationen, der bestehende Qualitätsmanagementsysteme österreichweit anerkennt und Standards für qualitätvolle Anbieter der Erwachsenenbildung/Weiterbildung setzt. Damit werden erstmals bundesweit einheitliche Qualitätsstandards geschaffen. Das innovative Zertifizierungsmodell wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur (bmukk) von Elke Gruber (Universität Klagenfurt) und Peter Schlägl (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung) entwickelt und in Kooperation mit den

neun Bundesländern und Erwachsenenbildungsorganisationen umgesetzt. Für (potenzielle) Teilnehmer/innen gibt es neben der Vielfalt an Erwachsenenbildungsorganisationen auch noch eine schwer überschaubare Anzahl an Qualitätsmanagementsystemen (ISO, EFQM, LQW u.v.m.) und damit verbundenen Zertifikaten, die bei Erwachsenenbildungsorganisationen zur Anwendung kommen. Gleichzeitig wurden in zunehmendem Ausmaß in den Ländern Qualitätskriterienlisten oder Verfahren der externen Qualitätssicherung (z.B. OÖ Qualitätssiegel, Cert-NÖ) etabliert, um Verzeichnisse von anerkannten Bildungsanbietern zu erstellen. Dies hat dazu geführt, dass sich überregionale Anbieter mehrfach (bis zu neun Mal!) Anerkennungsverfahren unterziehen müssen. Das erzeugt bei Bildungsorganisationen und Verwaltungen zusätzlichen Aufwand. Mit Ö-Cert wird den Erwachsenenbildungsorganisa-

tionen kein neues Qualitätsmanagementsystem mit regelmäßigen Audits übergestülpt, sondern die bestehenden neun Qualitätszertifikate werden als Nachweis anerkannt. Darüber hinaus sind spezifische Grundvoraussetzungen nachzuweisen, die als zusätzlicher Beleg für die Qualität der Anbieter gelten. Über www.oe-cert.at können diese Nachweise einfach und schnell an die Geschäftsstelle übermittelt werden. Eine Akkreditierungsgruppe, bestehend aus fünf Expert/inn/en (der u.a. auch Dieter Gnabs vom DIE als internationaler Experte angehört), prüft die Unterlagen. Nach erfolgreicher Überprüfung wird Ö-Cert durch das bmukk verliehen, und es erfolgt die Aufnahme in das öffentlich zugängliche »Verzeichnis der Qualitätsanbieter der österreichischen Erwachsenenbildung«.

Elke Gruber

Sozialer Nutzen des »community learning«

AONTAS-Studie zu inklusiven Bildungsstrukturen in Irland

Die Irish National Learning Organisation (AONTAS) hat in den Jahren 2009–2010 eine Studie mit bemerkenswerten Ergebnisse erarbeitet. Analysiert wurde der soziale Nutzen des so genannten »community learning«, womit eine überwiegend nicht-akkreditierte, jedoch zum größten Teil staatlich geförderte Form der Erwachsenenbildung in Irland bezeichnet wird. »It entails groups of learners coming together in dedicated community education centers or more informal settings in local areas. A key difference between it and other types of adult learning provision comes from the needs of the target group and/or the geographical community and is, for the most part, run by and for the community« (Bailey 2011, S. 268). Das Ziel der Maßnahme ist die Inklusion insbesondere von bildungsfernen Bevölkerungsschichten. In der Praxis wird dem non-formalen Lernen als Brücke zu formalen und arbeitsplatzerschließenden Bildungsgelegenheiten ein hoher Stellenwert zuerkannt. Allein im Jahr 2009 haben 55.716 Personen an den entsprechenden Angeboten teilgenommen. Verfechter des »community learning«

vertreten die Idee, dass der Wohlstand der (irischen) Gesellschaft nicht bloß von der Ausbildung von Humankapital abhängt. Vielmehr benötigt ein funktionierendes Gemeinwesen Bürgerinnen und Bürger, die sich aktiv an demokratischen Prozessen beteiligen und das Ethos der »active citizenship« verinnerlicht haben. Hierfür benötigen die Individuen ausgebildete soziale Fertigkeiten, Fähigkeiten und Kompetenzen. Tabelle 1 zeigt, welche »outcomes« Teilnehmende am »community learning« erfahren haben.

Es zeigt sich, dass immerhin 32 Prozent der Teilnehmenden am »community learning« den Entschluss gefasst haben, der Gemeinschaft etwas zurückzugeben. Zugleich werden die zur Verfügung stehenden Medien – Buch (29%) und Internet (25%) – stärker und damit horizontärweiternd genutzt. Zur verbesserten politischen Willensbildung dürfte beitragen, dass 25 Prozent der Befragten angaben, häufiger Nachrichten zu sehen, und 23 Prozent, dass sie sich über politische Fragen mit ihrem näheren Umfeld austauschen. Last but

not least ist noch der Punkt »volunteered in community group« hervorzuheben, der auf den Wert von 25 Prozent kommt. Dieser Befund wird von Natasha Bailey, Mitautorin der Studie, wie folgt gewertet: »When the contribution of those who began to volunteer as a result of community education was valued monetarily, the researchers calculated that the return to the State, even with conservative estimates, was at least 9.1 million euro per annum. This amount almost covers the state's investment in community education during the year of the research, which was 10.1 million euro« (Bailey 2011, S. 272).

Spätestens an dieser Stelle wird klar, was die AONTAS-Studie auch für die Erwachsenenbildung in Deutschland so interessant werden lässt: Es geht mitunter um den »return of investment« staatlicher Bildungsfinanzierung und somit, auch wenn die Autoren der Studie dies so nicht explizit formulieren, um die monetäre Rechtfertigung eines Bildungssektors außerhalb formaler Bildungsinstitutionen wie Schule, Universität oder Berufsbildung. Damit schließt die AONTAS-Studie eine Legitimationslücke, die sich aus den Imperativen modernen Bildungsmonitorings ergibt: Die Wirkung von verausgabten Fördergeldern ist solange bloß Glaubenssache, bis der Nutzen der Erwachsenenbildung nicht mehr nur unterstellt wird, sondern gegenüber Kritikern auf empirischer Grundlage bewiesen werden kann. Dass sich Investitionen in inklusive Bildungsstrukturen also in mehrfacher Hinsicht – sozial und ökonomisch – auszahlen, hat die AONTAS-Studie gezeigt. DIE/TV

Abb.: Percentage Political and Civic Engagement Outcomes for Learners

(Quelle: Bailey 2011, S. 129)

	Yes, I did this and I feel it is as a result of community education	Yes, I did this but not as a result of community education	Yes, I did this but I have always done it	No, I did not do this
Decided to give something back to the community	32	6	30	32
Used internet	29	9	42	19
Began to read more books	25	8	44	23
Volunteered in community group	25	8	26	40
Watched news more often	25	8	53	14
Talked to friends or family about politics or social issues	23	7	49	21

 www.aontas.com

Literatur

Bailey, Natasha (2011): Understanding the effects of adult learning – the outcome and impact of community education in Ireland. In: Line. Lifelong Learning in Europe, H. 4, S. 266–276

Genderfrage der Bildung

Die UNESCO hat einen »Weltatlas zur Geschlechtergerechtigkeit in der Bildung« anlässlich des Weltfrauentags am 8. März veröffentlicht. Auf über 120 Karten und Abbildungen und anhand zahlreicher statistischer Daten wird eindrücklich dargestellt, wie es um die Teilhabe von Mädchen und Frauen an primärer, sekundärer und tertiärer Bildung weltweit bestellt ist und wie sich die Bildungsgerechtigkeit zwischen Mädchen und Jungen seit 1970 verändert hat. Die UNESCO versteht die Veröffentlichung des Atlases als einen »Call for Action«, um weiterhin die Wurzeln der Diskriminierung von Frauen zu bekämpfen. Die Publikation steht in einzelnen Kapiteln zum Download zur Verfügung. Kapitel sieben widmet sich u.a. der »adult literacy rate«.

 www.unesco.org

Personalia

Achim Albrecht wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des Bundesverbandes der Träger beruflicher Bildung (BBB) gewählt.

Bernward Bickmann ist neuer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (AKSB). Bickmann ist Leiter des Franziskanischen Bildungswerkes in Großkrotzenburg und folgt auf **Dr. Alois Becker**, der nicht mehr kandidierte.

Dr. Olaf Dörner, zuletzt wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Erwachsenenbildung an der Universität der Bundeswehr München, wurde zum Juniorprofessor an den Lehrstuhl für „Erziehungswissenschaftliche Medienforschung und Medienbildung unter Berücksichtigung der Erwachsenen- und Weiterbildung“ der Otto von Guericke Universität Magdeburg berufen.

Dr. Wilhelm Filla, seit 1984 Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen (VÖV) und

20 Jahre DISC

Das »Distance and Independent Studies Center« (DISC) an der Technischen Universität Kaiserslautern besteht 2012 seit 20 Jahren. 1992 gegründet als Zentrum für Fernstudien und Universitäre Weiterbildung, bietet es inzwischen 18 Fernstudiengänge in den Bereichen Human Resources, Management & Law sowie Science & Engineering an. Seit 1994 wird der zweijährige Master-Fernstudiengang »Erwachsenenbildung« angeboten, dessen 15 Module von namhaften Wissenschaftler/inne/n der Zunft betreut werden und sich u.a. an haupt- und nebenberufliche Mitarbeiter/innen in der Erwachsenen- und Weiterbildung richtet. Seit 1994 haben sich dort fast 3.000 Studierende immatrikuliert. Wissenschaftlicher Direktor des DISC ist Prof. Dr. Rolf Arnold.

 www.zfuw.de

Redakteur der Fachzeitschrift »Die Österreichische Volkshochschule« ist zum 1. Juni in Pension gegangen. Von 1992 bis 2004 war er zudem Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung, außerdem seit 1984 engagiert in der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ). Seit 2000/01 war er als Lehrbeauftragter an der Universität Graz und seit 2002/03 auch an der Universität Klagenfurt tätig. Sein Nachfolger an der Spitze des VÖV ist **Dr. Gerhard Bisovsky**, bislang Gründungsdirektor und Leiter der VHS Meidling/Wien. Er ist außerdem seit vielen Jahren Lehrbeauftragter für Weiterbildung an den Universitäten Graz, Klagenfurt und Wien.

Reinhard Hohmann, langjähriger Projektmitarbeiter der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) in Bonn, ist Ende Februar in den Ruhestand gegangen.

Dr. Carola Iller ist seit März 2012 Professorin für Erwachsenenbildung (Life-long Learning) an der Johannes Kepler Universität in Linz.

Veranstaltungstipps

Die **Deutsche Referenzstelle für Qualitätssicherung in der beruflichen Bildung (DEQA-VET)** plant die Jahrestagung 2012 am **13. und 14. September** in Bonn zum Thema »Bildungsrepublik Deutschland: Auf dem Weg zu einer Kultur der Qualitätssicherung in der beruflichen Bildung«.

 <http://deqa-vet.de/de/2885.php>

Zur Konferenz über »Intergenerational solidarity and older adults education in community« lädt das **ESREA »Network on Education and Learning of Older Adults«** vom **19. bis 21. September** nach Ljubljana/Slowenien ein.

 <http://eloa2012.pedagogika-andragogika.com>

Die Jahrestagung der **Sektion Erwachsenenbildung** der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) 2012 findet vom **27. bis 29. September** in Bonn statt und wird vom DIE durchgeführt. Im Mittelpunkt steht die Thematik „Erwachsenenbildung im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Praxis“.

 www.eb-dgfe.tu-chemnitz.de/

»Beratung für Bildung und Beruf, Soziale Gerechtigkeit, Wohlstand und nachhaltige Beschäftigung – Herausforderungen im 21. Jahrhundert« lautet der Titel einer internationalen Konferenz, zu der die **Hochschule der Bundesagentur für Arbeit (HdBA)** vom **3. bis 6. Oktober** nach Mannheim einlädt.

 www.iaevg-conference-2012-mannheim.com

Die **Bildungskonferenz 2012** findet am **15. und 16. Oktober** in Berlin statt und steht unter dem Motto »Wandel, Wachstum, Wettbewerb – Bildung macht den Unterschied«.

 www.die-bildungskonferenz.de

Die Jahrestagung der **Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung (GESEB)** findet vom **25. bis 27. Oktober** in Rothenburg o.d. Tauber statt. Thema: »Verständigung und Kommunikation im Erwachsenenalter. Leichte Sprache – Unterstützte Kommunikation – Schwarzlichttheater«.

 www.geseb.de